

Freunde schmerzlich getroffen. Sie werden das Andenken an den temperamentvollen und warmherzigen, liebenswürdigen und hilfsbereiten Kollegen hoch halten.

Ernst Buchner

HANS TIETZE †

Hans Tietze, der am 11. April in Amerika starb, war der letzte der österreichischen Kunsthistorikergeneration, die noch den Begründern der Wiener Schule Alois Riegl und Franz Wickhoff ihr geistiges Rüstzeug verdankten. Ihrem Andenken widmete Tietze 1913 „Die Methode der Kunstgeschichte“, eine Grundlegung, worin er nicht auf theoretischem Wege eine neue Wissenschaft konstruieren, sondern die Anwendung und Handhabung der längst bestehenden Disziplin zu einer begrifflich klaren Methode zu verdichten unternahm. Tietze, in Prag am 1. März 1880 geboren, hatte die gründliche Schulung des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung erfahren, und es ist bezeichnend, daß der längste Abschnitt seines Buches der Quellenkunde gewidmet ist. Dies Methodenbuch befaßt sich nur mit einer Methode, mit der entwicklungs-geschichtlichen Auffassung der Kunst, die unmittelbar nach Abschluß des Buchs der scharfsinnigen Betrachtung Tietzes bereits als fragwürdig erschien. Er sah rein theoretisch klar voraus, daß eine geisteswissenschaftliche Kunstgeschichte die nur entwicklungsgeschichtliche ablösen müsse. Darüber hat er selber berichtet in der kurzen Selbstdarstellung, die 1924 in dem Sammelband „Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ erschien. Indem er darin seinen älteren Freund Dvorák als Führer und Bahnbrecher der Kunstgeschichte als Geistesgeschichte feierte, hat er selber deren methodische Haltung mit sinnfälliger Klarheit formuliert. Als Ergänzung der schnell als einseitig erkannten „Methode der Kunstgeschichte“ hatte Tietze ein geistesgeschichtlich orientiertes Buch „Klassizismus und Romantik“ weitgehend vorbereitet, um das geistige Geschehen und die Formalentwicklung in ihrer wechselnden Bedingtheit an einem einprägsamen Fall zu zeigen, brachte es aber nicht zum Abschluß, vielleicht, weil seiner kritischen Prüfung das Dogma der Kunstgeschichte als Geistesgeschichte auch nicht mehr als alleingültig erschien. Vielleicht auch, weil er vor lauter Arbeit nicht mehr dazu kam, denn er hatte eine Riesenlast auf seine Schultern geladen mit der Österreichischen Kunst-Topographie, deren umfängliches Programm Dehio anfangs als undurchführbar bezeichnet hatte, um später in einem kritischen Bericht Tietze höchstes Lob zu zollen, weil er allen Zweiflern zum Trotz das schier Unglaubliche geleistet habe. Mit einer beispiellosen Tatkraft stellte Tietze seit 1908 Jahr um Jahr einen dieser Folianten der Österreichischen Denkmälerinventarisierung fertig. Im ganzen hat er allein zwölf Bände geschrieben.

Die Staatsumwälzung in Österreich nach dem ersten Weltkrieg ließ sogleich den Plan in Tietze reifen, den kostbaren ehemals kaiserlichen Kunstbesitz Österreichs neu zu organisieren und zu unmittelbarer Wirksamkeit zu erwecken. Den fruchtbaren Gedanken, das breite Füllsal der Museen zu Studiensammlungen zusammenzufassen, „die großen Meisterwerke aber so herzustellen, daß auch der Unbereite von der Ahnung

des Genius angeweht wird“, hat zuerst Tietze ausgesprochen. Heute ist er längst eine Binsenwahrheit geworden. Im Wiener Kultusministerium muß Tietze wie ein Hecht im Karpfenteich gewirkt haben und schied auch schon bald wieder aus. Nichts lag ihm ferner als die sogenannte österreichische Gemütlichkeit. Aus der Leidenschaft, mit der Tietze seine Wissenschaft betrieb, erwuchs seine große Leistung. Bei der wohlgeordneten Fülle seines Wissens und seinem scharfen, klaren Denken vermochte er in Wort und Schrift seine Sätze mit müheloser Prägnanz vorzutragen. Als Universitätsprofessor in Wien hat er dadurch eine große Resonanz gehabt. Anfangs waren seine Arbeiten mehr der deutschen Kunstgeschichte gewidmet: die Bücher über Michael Pacher 1922 und Albrecht Altdofer 1923 zeugen davon. Dazu das mit Erika Tietze-Conrat gemeinsam verfaßte „Kritische Verzeichnis der Werke Albrecht Dürers“ in drei Bänden 1928 und 1937/8, wobei der Versuch, mit der Fixierung einer genauen zeitlichen Abfolge sämtlicher Hervorbringungen Dürers das Gras wachsen zu hören, allerdings auch kritische Einwände hervorrief. Mit hoher Meisterschaft hat Tietze 1951 schließlich noch einmal seine Auffassung über „Dürer als Zeichner und Aquarellist“ niedergelegt.

Tietze ließ sich nicht von der Pest aus Braunau überraschen. In klarer Erkenntnis, was kommen würde, ging er bereits 1935 nach Amerika. Doch hat er den Schmerz über diese Entwurzelung niemals verwunden. Er fühlte als Österreicher, und das schönste Denkmal seiner Heimatverbundenheit bleibt das Buch über „Wien, seine Kunst, Kultur und Geschichte“ 1951, vielleicht das Intensivste, was er geschrieben hat. Tietze wurde sogleich an die Universität New York berufen. Aus einer Stunde des Unmuts kam die skeptische Frage: „Wie soll man hier auf kolonialem Boden eigentlich Kunstgeschichte treiben, wo keine Kunst gewachsen ist?“ Schon in Wien wurde neben der deutschen Kunst die Malerei Venedigs eine der Zentralen in Tietzes Forschung. Die prächtige Tizian-Monographie, zuerst 1936 erschienen, kam mit konzentrierterem Text 1950 erneut heraus. Ein weiterer reifer Band war Tintoretts Gemälden und Zeichnungen gewidmet. Seit seiner Studienzeit bei Wickhoff sah Tietze in der Kenntnis der Zeichnungen als der unverfälschten Handschrift der alten Meister die Grundlage für alle Kennerschaft. Was Berenson einst für die florentiner Zeichner getan, hat Tietze dann mit dem Corpus „The drawings of the Venetian Masters“ als kritische Grundlage für alle weitere Forschung geleistet.

Als geistiger Typ war Hans Tietze von ähnlicher Art wie etwa Stefan Zweig. Seine stark analytische Begabung bohrte mit Schärfe in allen Problemen. Aus umfassendem Wissen pflegte er wissenschaftliche Fragen umgehend und freigebig zu beantworten, denn sein Reichtum wurde dadurch nicht geschmälert. In den letzten Jahren war seine Gesundheit durch längere Krankheiten geschwächt. Anfang dieses Jahres erhielt ich seinen letzten Brief: „Ich habe mich beschwatzen lassen, an Columbia University, wo plötzlich eine Lücke eingetreten ist, für das Frühjahrssemester einen Kurs zu halten. Ob das nicht zu anstrengend sein wird, wird sich weisen.“ Die dunkle Ahnung trog ihn nicht. Er wurde das Opfer seiner Hilfsbereitschaft. Kurt Gerstenberg